

Zeitschrift:	Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber:	Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band:	57 (1952-1953)
Heft:	9
Artikel:	Die Bedeutung des Kindes im Prozess der Lehrerbildung [Teil 2]
Autor:	Stucki, Helene
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-316033

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Bedeutung des Kindes im Prozeß der Lehrerbildung

Helene Stucki

Vortrag, gehalten am Fortbildungskurs für schweiz. Gymnasiallehrer,
im Rahmen des pädagog. Verbandes, Herbst 1952 in Luzern (Schluß)

Man darf also behaupten: Für die rechte pädagogische Gesinnung muß der Faktor Kind sehr hoch eingeschätzt werden. Von ihm aus ergeht ein Appell zur *Kultur der Persönlichkeit*, zur Selbstkontrolle und Selbsterziehung. Wer am eigenen Leibe erlebt, was es mit der *Autorität* auf sich hat und mit der *Disziplin von innen her*, der wird sich danach richten. Aber hier steht der Anfänger im Lehrberuf einem sehr schweren Problem gegenüber, vor allem bei unsfern zappeligen, durch die Fülle der nicht bewältigten Sinnesindrücke aufgeregten, durch den Mangel an häuslicher Ruhe und elterlicher Autorität zu jeder Störung bereiten Stadtkinder. Ordnung schaffen in seinen eigenen Gedanken und Gefühlen, sich besinnen auf die Quellen, aus denen die Kraft zu wahrer Überlegenheit fließt, ist keine leichte Sache. Es gilt bei den Kleinen, sinnvolle *Übungen im Stillesein* auszudenken, wie sie Pestalozzi in Stans betrieben hat, wie Maria Montessori sie weiter entwickelt — «lessons of listening» sollen neuerdings in Amerika eingeführt werden —, bei den Größern muß die Arbeit so organisiert werden, daß die Störefriede weder Raum noch Zeit haben.

In der heutigen problematischen Schulwelt geht den angehenden Lehrern auf, wie recht C. G. Jung hat mit seiner Behauptung, das Kind sei während vieler Jahre ein Teil der geistigen Atmosphäre des Elternhauses. Durch die Besprechung mit den Übungslehrern erfahren sie etwas von den Ursachen der Schwererziehbarkeit; sie erkennen, wie sich in den Kinderfehlern die Elternfehler spiegeln. So erzählte kürzlich eine Übungslehrerin, ein Kind hätte plötzlich zu stottern begonnen und eine Nachfrage habe ergeben, daß dies in engstem Zusammenhange sei mit einem Trunksuchtsanfall des Vaters. Ein anderes versagte unerwarteterweise im Rechnen, die um Auskunft gebetene Mutter berichtete, die Beziehung zwischen ihr und ihrem Mann sei so schlecht, daß sie beide einander kein Wort mehr gönnten. Solche Einblicke wecken den Sinn für seelische Zusammenhänge. Sie bewahren vor einem hochgeschraubten Idealismus, einem übersteigerten Glauben an die eigene Kraft, sie führen zu dem, was gerade in der Gegenwart so grenzenlos not tut: einer Bejahung jedes einzelnen Kindes mit all seinen Unzulänglichkeiten, einer Liebe, die auch im Müheseligsten noch ein Geschöpf Gottes sieht und anerkennt.

Anderseits aber sollen in den Kandidaten des Lehramtes Wunsch und Wille erwachen, dem Kinde in der Schule das *Stücklein Heimat* zu verschaffen, das es zu Hause so oft nicht mehr findet.

Aber auch in der Auseinandersetzung mit dem *Stoff*, dem eigentlichen Unterricht, sind die Kinder den jungen Lehrerinnen gewichtige Helfer und Mitarbeiter, aber auch unerbittliche Kritiker und Richter. Wohl wissen es die Praktikantinnen, daß sie mit dem Stoff einer biblischen Geschichte, einem Gedicht oder Lesestück zu ringen haben, bis sie ihren Wertgehalt erfassen. Der Spruch «Lehrend lernen wir» ist ihnen wohl vertraut. Aber erst die Erfahrung, meist ein Mißerfolg, eine Unsicherheit den kindlichen Beiträgen und Fragen gegenüber führt zu einer noch gründlicheren Vorbe-

reitung, einer noch ernsteren Auseinandersetzung. Auch dafür ein paar Zitate aus den Arbeiten der Schülerinnen:

«Die Kinder zwingen uns zu einer gründlichen Vorbereitung. Aber nicht nur dessen, was man selbst sagen will. Man muß sich zurückversetzen ins zehnte Lebensjahr, dann tauchen einem selbst die Fragen auf, die man damals gestellt hat. Erst wenn man diese beantworten kann, darf man sicher vor die Kinder treten. Sonst können sie einen am Seil herunterlassen. Was ich hier schreibe, habe ich sicher vorher in der Pädagogikstunde gehört. Doch als Theorie machte es mir zu wenig Eindruck. Die Kinder haben es mir anschaulicher beigebracht.»

«Als ich meine Erzählstunde einmal übungshalber aufsagen wollte, bemerkte ich mit Schrecken, daß mir einfach keine Worte zur Verfügung standen, um die innerlich geschauten Bilder darzustellen. Wir müssen ein Märchen oder eine Erzählung aus der Bibel tief empfinden und miterleben, um sie dem Kinde eindrücklich und glaubwürdig zu machen.»

«Bei jedem Lesestück erlebe ich die wahre Tiefe erst bei der Besprechung mit den Kindern. Diese wirken als Charaktererzieher, sie haben mir mit ihren Fragen gezeigt, wie klar, wie gründlich alles herausgearbeitet werden muß.»

«Vor allem habe ich durch unsere Viertklässler gelernt, klarer zu denken und mich mit dem Stoff auseinanderzusetzen. Es gibt kein unangenehmeres Gefühl, als sich einer Klasse gegenüber zu sehen, der man nicht gewachsen ist.»

«Beim Erzählen der einfachen Geschichte vom Dudelsackpfeifer merkte ich, wie arm und blaß meine Sprache war. Trotzdem ich mir die Geschichte gut ausgedacht und mir selber erzählt hatte, fand ich oft keinen passenden, schönen Ausdruck mehr und konnte gar nicht sagen, was ich eigentlich sagen wollte. Ich brauchte oft gleiche Wörter und schämte mich über meine Armseligkeit. Am Ende der Stunde war ich gar nicht befriedigt, weil ich den Kindern noch viel mehr hätte sagen wollen. Eigentlich hatte ich schon gewußt, daß meine Ausdrucksmöglichkeiten arm sind, aber die Sache viel zu wenig ernst genommen.»

Wenn es hie und da in begnadeter Stunde gelingt, die Kinder zu höchsten *Werterlebnissen* zu führen, so sind nicht nur diese, sondern auch die Seminaristinnen die Beschenkten. Das intensive, beglückende Erleben wirkt auf sie zurück, ihre eigene, durch vieles Lernen vielleicht etwas verblaßte Erlebniskraft bekommt neue Farbe, neuen Glanz. (Wie fein gibt Rilke diesem Gedanken Ausdruck in einem Brief an Lou Andreas-Salomé: «Und daß Ruth lebt, unser kleines Kind, das gibt mir mitten in Trennung und Fremde ein Heimatbewußtsein und macht mich verwandter allem schlichten Geschehen, den Dingen, den Bäumen und den Tieren, von denen ich jetzt viel mehr weiß.») Eine solche Stunde erlebten wir kürzlich in einem ersten Schuljahr. Ein junges Mädchen stellte bildhaft und eindrücklich die Schöpfungsgeschichte dar, die Trennung von Himmel und Erde. Es schilderte in feiner Weise die Bereitschaft der Erde, Samen in sich aufzunehmen. Und dann war ein Kistchen da mit Erde, die auch zur Aufnahme von Samen bereit war, und es mutete an wie ein kleines Ritual, als unter atemloser Stille ein Kind nach dem andern ein Sämchen in die Erde stecken und diesem ein Wünschlein mitgeben durfte. Wer gesehen hat, mit welch heiligem Eifer die Zweitklässler, nachdem ihnen aus Johanna Spyris «Heidi» erzählt worden war, die ganze herrliche Alp im Sandkasten darstellten, die Berge und Matten, die

Blumen und Geißen, den Almöhi und den Geißenpeter, der wird sich seine Gedanken über den Wert des kindlichen Schaffens einerseits und die Gefahren des Jugendfilmes anderseits schon machen. Heute muß ja, das gilt für Kinder und angehende Lehrer, das Staunen geübt, der Sinn für das Wunder, die Empfänglichkeit für das Schöne sorgfältig gepflegt werden. Die neulich von einer Schülerin gehörte Frage eines Kindes, ob das Schäflein auch einen Motor in sich habe, erhellte blitzartig die Situation unserer Stadtkinder. *Heilende Kräfte* gegen die verheerende Wirkung unserer *Technik* zu wecken ist heute Aufgabe der Schule, eine Aufgabe, an der das Menschentum des Lehrers sich entwickeln kann. Wenn in der Klasse der Erst- und Zweitklässler am Montagmorgen das erste Adventskerzlein brennt, dann geht, durch glückliche Kinderaugen gespiegelt, uns etwas von dem auf, was Advent, was Weihnachten als Einbruch einer höheren, unsichtbaren Welt auch heute noch zu bedeuten hat. In jeder Sprachstunde, bei jeder Gedichtsbetrachtung, in jeder Geschichtsstunde sollte es Momente geben, wo die junge Lehrerin, indem sie den Kindern Türlein und Fenster auftut, indem sie im Sinne Pestalozzis mit dem Kinde von einer Wahrheit zur andern, von einer Entdeckung zur andern schreitet, selber in neue Weiten und neue Tiefen schaut.

Immer wieder passiert es mir, daß Mütter, auch Großmütter, von Schulkindern mich fragen: «Wissen Ihre Schülerinnen, was ihnen dereinst anvertraut wird, wissen sie, was es auch heute noch heißt, in der Familie, in der kleinen Landgemeinde, „d’Lehrere, dr Lehrer het gseit“?» Die Kinder übernehmen die Wertmaßstäbe ihres Lehrers, die logischen, ethischen, ästhetischen; unter der Hülle solch übernommener Urteile wächst und reift die eigene Urteilskraft. Das Kind, so sehr wir uns gelegentlich über seine Originalität wundern und freuen, ist wesentlich Antwort, *Reaktion auf den Geist der Familie, der Schule*. Weil diese Antwort sichtbar wird in seinem *Verhalten*, hörbar in seiner *Sprache*, spürbar in seiner *Freudigkeit* oder *Bedrücktheit*, darum erzieht es zur Verantwortung, darum arbeitet es an jedem, der sich seine Wandlungsfähigkeit bewahrt hat, vor allem am angehenden Erzieher.

Denn für jemanden sich verantwortlich spüren, weckt das Verantwortungsgefühl vor der Instanz, der wir zu antworten haben, vor dem Wort, das aus der Transzendenz an uns gerichtet ist, vor der geistigen Welt, der Welt der Schönheit, Wahrheit und Güte. Der angehende Lehrer, der seine ersten tastenden Versuche im Unterrichten und Erziehen macht, bekommt ein anderes, ein reiferes Verhältnis zu dem, was ihm an Kunst, Wissenschaft, Religion auf seinem Bildungsweg in- und außerhalb der Bildungsstätte geboten wird. «Der Erzieher sammelt», sagt Martin Buber, «die aufbauenden Kräfte der Welt ein. In sich selber, in seinem werterfüllten Sein, scheidet er, lehnt ab und bestätigt. Die aufbauenden Kräfte, es sind ewig die gleichen, es ist die Welt in der Verbundenheit, die Gott zugewandte. Der Erzieher erzieht sich zu ihrem Organ.» Das ist allerdings ein Prozeß, der niemals in der Bildungsstätte seinen Abschluß findet, vielmehr ein ganzes Menschenleben erfordert. Mehr als kräftige Impulse zu wecken, liegt nicht in unserer Macht.

Unsere angehenden Lehrer und Lehrerinnen sind Menschen ihrer Zeit. Und die Zeitstimmung — ich denke nicht nur an die Gefahren der *Technik*, ich denke an die *Existentialphilosophie* mit ihrem trostlosen Pessimismus, ihrer hoffnungslosen Gottferne, ich denke an das Gespenst der Atombombe und des vierten Menschen, das «innerlich zerrissene, stückwerkhafte Ge-

schöpf ohne Persönlichkeit, ohne Gewissen und Verantwortung, ohne Gemeinschaftssinn und Menschenwürde», wie der Heidelberger Soziologe Alfred Weber ihn darstellt — all diese düsteren Zeitercheinungen machen nicht halt vor den Toren der Lehrerbildung. Gibt es ein besseres Gegengewicht gegen diese Mächte des Nihilismus als die Verbundenheit mit dem Kinde, dem «lieblichen Lebenskandidaten», zu dem Friedrich Theodor Vischer die freundlichen Worte spricht:

«Gelt du, es ist eben was Gutes
ums Existieren, schmecken tut es,
und ein Bissel Spitzbüberei
ist eben immer auch dabei.

Ich sah diesen Sommer an einer herrlichen Küste der Bretagne Hunderte von glücklich spielenden Kindern, von ganz kleinen, die übermütig in die Wasserlachen stampften, von größeren, die Tunnels und Burgen bauten im Sand, von andern, die Bällen und Reifen nachjagten, ein beseligendes Bild der Lebensfreude, der Daseinsbejahung, des Zukunftsglaubens. Und kurze Zeit darauf sah ich zum erstenmal die Kathedrale von Chartres, das zauberhaft mystische, das ergreifende Spiel der farbigen Kirchenfenster auf Säulen und Fußboden. Diese kostbaren Fenster waren während des Krieges zum Teil nach Süden geführt, zum Teil in der Krypta eingemauert worden. Und jetzt strahlen sie in neuer Herrlichkeit.

Es gibt verschiedene Wege, den Glauben an das Unvergängliche in den jungen Menschen einer im tiefsten erschütterten Zeit zu wecken und zu kräftigen. Eine Herzstärkung bester Art bedeutet die Verbundenheit mit dem Kinde, die Liebe zum Kinde, dem «forgotten factor», dem Anreger, Mahner und Richter, dem Begläcker, Helfer und Erzieher.

VEREINSNACHRICHTEN

Sitzung des Zentralvorstandes mit der Heimkommission im Heim in Bern

vom 10. Januar 1953

(Protokollauszug)

Entschuldigt abwesend sind Frl. Rohrer und Frl. Friedli.

Die Gesamtkostenzusammenstellung für die projektierten Neuinstalla-
tionen im Heim werden durchberaten und für die Delegiertenversammlung
vorbereitet.

Sitzung des Zentralvorstandes vom 10./11. Januar 1953 im Heim

Außer den Vorstandsmitgliedern ist auch Frl. A. Schneider, Burgdorf,
anwesend.

1. Die Protokolle der letzten Vorstandssitzung und einer Bürositzung wer-
den genehmigt und verdankt.
2. Die Traktanden zur Delegiertenversammlung werden vorbesprochen.
3. Die Mitglieder unseres Vereins, die den vom Verein aargauischer Leh-
rinnen veranstalteten Flötenkurs besuchten, erhielten eine Subvention.